

# Sturm zieht auf

Arbeiten von Markus Gramer sind derzeit in der Unibibliothek zu sehen – Johannes Kühn liest zur Eröffnung

VON ISABELLE GIRARD DE SOUCANTON

Seit einigen Jahren können sich auch Wissenschaftsbibliotheken an der jährlich stattfindenden, bundesweiten Bibliothekswoche beteiligen. Diese Chance nimmt auch die Technische Universität wahr. So geschehen am Dienstagabend wieder im Gebäude 32 mit der Besonderheit, dass der geladene Autor Johannes Kühn den Maler Markus Gramer mitbrachte. Nicht von ungefähr, wie der Abend zeigte.

Johannes Kühn und Markus Gramer verbindet mehr, als dass beide gebürtige Saarländer sind. Sie entdeckten vor rund 20 Jahren auch in ihren Künsten wesentliche gemeinsame Merkmale und eine Seelenverwandtschaft. Beispielsweise die Themen Natur, Landschaften und Dorfstrukturen ihrer Heimat. Das führte zu einer gemeinsamen Veröffentlichung: Lyrik aus der Feder Kühns, dazu Lithografien vom Druckstock Gramers, zu sehen als Mappenwerk in einer Vitrine der Ausstellung. Und noch etwas ist beiden gemeinsam: Sie sind eher sperrig, eher kantig, eher gewaltig und teils befremdlich zu lesen.

Kühn: Geboren 1934 als Bergarbeiter-Sohn bei Tholey, gilt er derzeit als einer der wichtigsten deutschen Lyriker. Er schreibt über das, was ihn umgibt, was vor der Haustür passiert, was mal war, wie es war. Ein Zug melancholischen Verweilens im Vergangenen besetzt seine Gedichtzeilen. Herausgeber Benno Reich ist überzeugt, dass ihn das Lesen seiner autobiografischen Gedichte besser darstellt als jede noch so ausführliche Vita.

„Die Lerche“ beispielsweise erinnert an eine etwa zehnjährige Schreibverweigerung: „Deine Erfahrungen/wenn du über Land gegangen/wenn niemand dir zugehört/und selber wiederhalten/die Wol-



Kongiales Schaffen: Autor Johannes Kühn (links) und Maler Markus Gramer an der Universität.

FOTO: GIRARD

ken/machten dein Lied nicht bitter.“ Oder „Schulkinder“ an Kriegsideologie: „Buchstaben sollten wir nicht lernen/Handgranatenwurf!/hörten wir Kinder(...) So war ich Schulkind/ich senke den Kopf.“ Oder „Rabenflug“ an einen friedvollen Kosmos: „Kehr in mich ein/ich bin Wüste/für dein Geschrei die Gegend.“

Dichtet er von seinem Ort, Land oder den Menschen dort, dann dichtet er immer auch eine imaginierte Spur hinzu, auf die ihn seine bildhafte Sprache und klangvolle Metaphern bringen. Das im Detail nachzuempfinden, dafür eignete sich die Lesung nicht. Sie war jedoch ein Impuls, sich mit eigenem Tonduktus

und Tempo der Lyrik Kühns anzuvertrauen.

Gramer: Jahrgang 1963, gelernter Steinmetz, studierter Grafiker und Maler, äußert auch er sich gewaltig und imaginierend. Manchmal gar brüskierend, so dass der Betrachter keinen Zugang findet. Was der Dichter mit Worten tut, ersinnt der Maler mit Farben. Ein Meer von Düsternis möchte man meinen. Manchmal bleibt dem Licht, dem freundlichen Ansinnen, irgendwo dann doch noch Raum: Landschaften, Gewässer, kahle Stämme, bruchstückhafte Bauwerke, konturenlos, plakativ im harten Farbkontrast. Dort jedoch, wo ein einzelner Ton dominiert, wo dieser Ton

sich staunenswert variiert – dort zieht es auch den Betrachter hin.

Beispielsweise in eine lichte Auen- gegend, in saftige Grünhänge, in fließendes Blau oder schattiertes Weiß. Da braucht es dann auch keine Titel, die Gramer ohnehin nur selten vergibt. Doch manchmal wünschte man zu wissen, welches Heimatbild gemeint ist, welches Monument den Torbogen zielt, welches Gestell den Himmel ragt oder welcher „Kasten“ in Petrol versinkt.

Hier und da malt Gramer Stimmungen: pittoreske Dorfidylle, Lichtspiele auf bemoohtem Waldboden oder melancholische Geborgenheit in einer Lichtung. Ein ganz eigenes

Thema sind seine Himmelswelten. In ihnen betrachtend zu verweilen oder sich gar drin zu verlieren – das ist stark, das geht unter die Haut. Ob nun in dunkel-düsteren Blautönen oder flirrend hellem Gelb, in diesen Sphären schlummert berstende Dramatik, kündigen sich Donner und Blitz an, fegt der Sturm heran.

Zwei Heimatkünstler? Den beiden dies nachzusagen, wäre irreführend. Zu stilisiert sind Sprache und Pinselstrich, zu weit über Kultur- und Naturrand hinaus sprechen sie sich aus.

## AUSSTELLUNG

In der Unibibliothek, Gebäude 32, bis 23. November, täglich 8 bis 23 Uhr.

## Ansichten des Abtrünnigen

Neue Ausstellung in der Architekturgalerie zum Werk Hans Herkommers

VON ISABELLE GIRARD DE SOUCANTON

Seit längerem in vieler Munde und Thema vieler Veröffentlichungen, unter anderem in der RHEINPFALZ, ist der Verfall der Villa Glaeser an der Eselsfürth. Jetzt ist sie – neu erschaffen – in der Architekturgalerie zu sehen als eines der Ausstellungsmodelle, die dem Wirken des Architekten Hans Herkommer (1887 bis 1956) gewidmet sind. Er ist ein wichtiger Vertreter des neuen Bauens Anfang des 20. Jahrhunderts.

Der überwiegend in Stuttgart lebende und von dort aus wirkende Architekt Hans Herkommer gilt in der Baugeschichte Deutschlands als Pionier zwischen Tradition und Moderne im Sinn des Bauhausstils und als renommierter Kirchenbauer. Anlässlich einer internationalen Fachtagung des Lehrgebietes Geschichte und Theorie der Architektur an der Technischen Universität (TU) wurde Herkommer exemplarisch für die Projektreihe „Moderne Architektur“ ausgewählt.

Der Grund: Drei Aspekte der Formsprache, die während der Fachtagung behandelt und untersucht werden, können anhand der Villa Glaeser rückprojiziert werden: Material, Baukonstruktion und städtebauliche Einbindung.

Daneben kann Herkommer als seinerzeit „Abtrünniger“ gegen die noch geltenden Ansichten der Stuttgarter Schule studiert werden, vereint doch die Lauterer Villa Glaeser, realisiert in den Jahren 1927 und 1928, sowohl traditionelle Werte als auch avantgardistische in die Moderne.

Die Modelle punkten auch hinsichtlich ihrer Detailgenauigkeit.

Ausgehend von kubischen, asymmetrisch ausgerichteten und unterschiedlich geschossigen Baukörpern mit Flachdächern, stellt sich die Vorderseite klassisch proportioniert und dekoriert mit den fünf Bogenfenstern dar. Die ornamentlose Rückseite dagegen, mit dem die Ecke gezogenen Fenstern, markiert bereits eine Auseinandersetzung mit dem neuen Bauen.

Weiter zeichnet sich die Villa Glaeser städtebaulich beispielhaft aus: Baukörper und Standort passen sich proportional ausgewogen dem park-

ähnlichen Gelände an. Anhand der beiden Modelle – kompletter Bau sowie ein Längsschnitt mit Innensicht – kann der Besucher sehr genau die entscheidenden Details entdecken beziehungsweise wieder erkennen. Die Genauigkeit bis in kleinste Dinge wie Fensterkreuze, Geländer, Dekor oder gar das bereits in die Decke eingearbeitete, rippenähnliche Leuchtkörpersystem steigert das Interesse an dem heute denkmalgeschützten Bau. Das betrifft übrigens auch weitere Modelle nach Herkommers Entwürfen, die in diesem Fall von den Lauterer Studenten ja im Nachhinein anhand vorhandener Bauten und nicht wie üblich, vor dem Bauen erstellt wurden.

Es sind zehn von insgesamt über 160 Herkommer-Projekten zu sehen. Vor allem kann man ihn als den bedeutenden Kirchenbauer zwischen den Jahren 1913 und 1930 kennen lernen.

## AUSSTELLUNG

„Moderne Architektur exemplarisch Herkommer“ ist noch bis zum 8. Dezember, mittwochs bis freitags von 15 bis 19 und samstags von 10 bis 14 Uhr, in der Architekturgalerie, Rosenstraße 2, zu sehen.



Modernes Bauen: Modell der Kaiserslauterer Villa Glaeser in der Ausstellung.

FOTO: GIRARD

## Die Wahrheit kommt ans Licht

„Familie Popolski“ mit ihrer Version der Popgeschichte in der Kammer

VON WALTER FALK

Alles geklaut! Nicht zu glauben! Die „Familie Popolski“ enthüllte am Mittwochabend vor rund 500 basserraunten Zuschauern in der Kammer endlich die „Wahrheit“ über „die unglaublichste Geschichte aus der Welt der Popmusik“: So gut wie alle Top-Hits sind geklaut. Die eigentlichen Urheber der Songs sind die Mitglieder einer völlig unbekannt und verarmten Musikerfamilie aus Polen – der „Familie Popolski“.

Weltbekannte Top-Hits wie „In The Shadows“ oder „Highway To Hell“, die man auswendig zu kennen glaubte, offenbarten eine gänzlich unbekannt, oft völlig überraschende Seite, als Pavel Popolski dem Publikum die Entstehungsgeschichte jedes einzelnen Titels auf unverwechselbare Weise enthüllte. Das bedeutete zweieinhalb Stunden mitreißende Musik, der sich keiner entziehen konnte, Partylaune mit Schunkeln, Klatschen und Trampeln, und Wodka gab es obendrein für alle. Auch für die Besucher. „Die Wodkapause ist in Polen gewerkschaftlich vorgeschrieben“, erklärte Pavel, „sonst kriegst du ein Knöllchen von der Wodka-Überwachungsbehörde.“ Nachdem das scharfe Getränk hinter die Binde gekippt und das leere Glas hinter die Schulter geworfen war, schien das Stimmungsbaremter zu platzen. Denn die sieben Popolskis heizten der munteren Schar im Saal ganz schön ein.

Es waren aber auch echte Typen auf der Bühne: Vom selbstverliebten Belami über den Mafioso mit schwarzer Sonnenbrille bis zum verklemmten, jungenhaften Bassisten, der immer nur herumgeschubst wurde. Star jedoch war Dora Popolski mit einer erotisch aufgeladenen Tango-Polka. Im flammenroten Glitzerkleid aalte sie sich wie eine Schlangenfrau, rollte mit den Augen, steigerte sich vom lasziven Gestöhne bis zum expressiven, Himmel aufreißenden Schrei, kitzelte dabei ihre ungezügelt Wildheit bis zum Geknackte mehr raus und lebte ihr Image einer hemmungslosen Asphalt-Lady aus.

Mirek Popolski demonstrierte mit Stolz seine eigens für ihn gebaute Gitarre: Sie hat einen quadratischen Korpus und gleich drei Griffbretter. Auf ihr zelebrierte er „der Ballad pour Adrenalin“, malträtierte die Saiten und entfesselte damit ein 100-Phon-Inferno von hochdifferenzierten Jaul-, Splitter- und Überlagerungskängen. Nach dem Zwiebelprinzip legte die Band immer noch



Star der Show: Dora Popolski im Glitzerkleid.

FOTO: GIRARD

eine Schicht zu. Eines ihrer schönsten Lieder, das „DJ Ötzi“ ruiniert habe und in Wirklichkeit aus Opa Popolskis „Drei-Zloty-Opera“ stamme, gab Tomasz zum Besten, wobei er sich bis zum ekstatisch-opernhaften Rock-Crescendo hinaufschraubte und zungenakrobatisch scattete. „Der Stern“ trug tatsächlich den Popolski-Stempel. Zwei richtige Ulknudeln spielten auf der „Scheiße Trompete“ und der „Scheiße Posaune“. Die „eineiigen Zwillinge“ Henjek und Stenjek agierten auf ihren Instrumenten mit messerscharfen Einwürfen und virtuoseren Linien.

Bei der Rock-Polka „Vor und zurück“ hakelten sich 500 Arme ein und schwofen mit Begeisterung mit. Der absolute Clou jedoch war der „Starsänger Andrezej“. In seiner schwarzen Lackhose himmelte er die Frauen an, mischte sich unter Publikum, riss sein Hemd auf, dass man die entblößte Heldenbrust bewundern konnte und zelebrierte „der

größte Popolski-Hit“, „Verdammt, ich lieb dich“, mit charismatischem Overdrive. Dabei wackelte er mit dem Allerwertesten und rief: „Ich geh‘ zu euch, ihr dürft mich berühren.“

Aber das war noch nicht genug. Die „Familie Popolski“ enthüllte noch viele Geheimnisse aus der jüngsten Vergangenheit Polens. Denn sie haben nicht nur in der Musik, sondern auch in Film, Sport und Wissenschaft – unbemerkt von der Weltöffentlichkeit – historische Grundsteine gelegt, die später im Westen kopiert und als eigene Errungenschaften medienwirksam ausgeschlachtet wurden. Die Mafia-Trilogie „Der Pate“ geht natürlich auf den polnischen Straßenfeger „Der Patek“ zurück. Und der erste Mann auf dem Mond – ein Amerikaner? Weit gefehlt. Er war natürlich ein Pole. Wie sollte es anders sein. „Die Satire oder Parodie darf alles“, wusste schon Kurt Tucholsky.

## TERMINE

### Musikcafé am Pfalztheater

Die nächste Ausgabe der Reihe Musikcafé der Freunde des Pfalztheaters findet am Sonntag, 31. Oktober, 14.30 Uhr, im Pfalztheater statt. Unter dem Titel „Ein Freund, ein guter Freund...“ wollen die Ballerina Flavia Samper und die Schauspieler Markus Kloster und Dominique Bals das Thema Freundschaft in seinen Facetten beleuchten. Eintritt frei. (red)

### Marktmusik in der Stiftskirche

Am Samstag, 30. Oktober, erklingt um 12 Uhr wieder eine Ausgabe der Reihe Kleine Marktmusik in der Stiftskirche. Im Schatten des Reformationstages haben die Musikstudenten Verena Barie (Flöte), Lydia Arnold (Flöte/Gesang), Anne Schmitt (Cembalo), Jörg Neubauer (Posaune) ein Programm aus der Luther-Zeit zusammengestellt. Eintritt frei. (red)

### Konzert in Weilerbach

Donovan Aston, Stephan Flesch und Carolyne Pirulli geben am Samstag, 30. Oktober, 20 Uhr, in der protestantischen Kirche in Weilerbach ein Konzert. Eintrittskarten an der Abendkasse. (red)

### Kammerkonzert am Theater

Mit einem Trio aus dem 20., einem Quartett aus dem 18. und einem Quintett aus dem 19. Jahrhundert eröffnen Orchestermitglieder des Pfalztheaters am Sonntag, 31. Oktober um 11 Uhr ihre diesjährige Kammermusikreihe auf der Werkstattbühne. Die „Trio Rhapsody“ für zwei Violinen und Viola schrieb Frank Bridge, ein Lehrer von Benjamin Britten. Einen Namen machte er sich zu dem als Dirigent und versierter Kammermusiker. So lag sein kompositorischer Schwerpunkt auch auf der Kammermusik. Mozart schrieb sein Quartett für Flöte, Violine, Viola und Violoncello D-Dur, KV 285, als Auftragsarbeit für den Mannheimer Arzt und Liebhaberflötisten Ferdinand Dejean. Mendelssohns Streichquintett B-Dur, op. 87, zählt zu den bedeutungsvollsten Beiträgen zu dieser Gattung. Es spielen: Sophie Barili (Flöte), Pierre-Eric Monnier, Mari Kitamoto (Violine), Naomi Ogino, Johannes Pardall (Viola), Boris Stansky (Violoncello). Karten an der Tageskasse. (red)